

DER BRIEF
ÜBER DEN HUMANISMUS

DER BRIEF
ÜBER DEN HUMANISMUS

Heidegger, Sartre und das Erbe eines Wendepunkts

Bernhard Buchhas

Gloggnitz · 2026

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas

*Essay über Martin Heideggers „Brief über den Humanismus“ (1947), seine
Auseinandersetzung mit Jean-Paul Sartre, seine zentralen Begriffe und seine
Rezeption im Licht der „Schwarzen Hefte“.*

Die Sprache ist das Haus des Seins.

— Martin Heidegger, *Brief über den Humanismus* (1947)

KAPITEL I

Ein Wendepunkt der Nachkriegsphilosophie

Der „Brief über den Humanismus“ von Martin Heidegger, veröffentlicht 1947, ist kein formeller Traktat, sondern eine erweiterte öffentliche Antwort auf Fragen des französischen Philosophen Jean Beaufret aus dem Jahr 1946. Der Text entstand, während Heidegger nach dem Krieg unter Lehrverbot stand und seine akademische Situation bedrückend war. Er markiert Heideggers erste größere öffentliche Stellungnahme nach 1945 und diente ihm zugleich als Versuch, in der philosophischen Debatte wieder Fuß zu fassen – insbesondere in Frankreich, wo sein Denken bereits breites Interesse fand.

Das Dokument erfüllt eine doppelte, miteinander verbundene Funktion. Einerseits ist es eine polemische Abrechnung mit dem Existenzialismus, wie ihn vor allem Jean-Paul Sartre vertrat: Heidegger sieht sich gezwungen, das existenzialistische Missverständnis seines Hauptwerks *Sein und Zeit* (1927) zu korrigieren, das die menschliche Existenz in den Mittelpunkt gestellt hatte. Andererseits, und in einem tieferen Sinn, ist der „Brief“ eine Weiterentwicklung von Heideggers eigenem philosophischen Projekt. Er bildet eine Brücke zwischen der frühen Fundamentalontologie aus *Sein und Zeit* und den Themen seines späteren Denkens, die um die Seinsgeschichte, das Ereignis und die Gelassenheit kreisen. Der Text versucht, das Sein nicht mehr als ein objektivierbares Ding darzustellen, sondern es ursprünglich als es selbst zu erfahren. Damit legt er den Grund für eine Neubestimmung des menschlichen Wesens und seiner Beziehung zur Welt.

KAPITEL 2

Das Schlachtfeld von 1946 — Sartre und Heidegger

Der Sartresche Katalysator

Heideggers „Brief“ ist ohne Jean-Paul Sartres Vortrag „Der Existenzialismus ist ein Humanismus“ von 1945 und dessen Veröffentlichung 1946 nicht zu verstehen. Sartres Werk war eine Reaktion auf den Vorwurf, der Existenzialismus sei eine Lehre der Verzweiflung, die Handeln unmöglich mache und die menschliche Würde verkenne. In seinem Vortrag präsentiert Sartre den Existenzialismus ausdrücklich als Optimismus und als „Lehre der Tat“.

Seine zentrale These lautet: Die Existenz geht der Essenz voraus. Der Mensch tritt zunächst ohne festes Wesen in die Welt und definiert sich erst danach durch seine Handlungen und Entscheidungen selbst. Er ist somit für das, was er ist, vollständig verantwortlich. Da es keinen Gott gibt, existieren auch keine vorgegebenen Werte oder eine menschliche Natur, auf die er sich berufen könnte. Der Mensch ist, in Sartres berühmter Wendung, „zur Freiheit verurteilt“ und muss seine Werte selbst erfinden. Dieser anthropozentrische Ansatz stellt den Menschen bewusst in den Mittelpunkt der Welt und seiner eigenen Schöpfung.

Heideggers Distanzierung

Heidegger weist die existenzialistische Einordnung seines Denkens entschieden zurück. Seine Kritik am Humanismus ist fundamental und richtet sich nicht gegen ein allgemeines Eintreten für den Menschen, sondern gegen dessen konkrete historische Ausprägungen. Als Beispiele nennt er den christlichen, den

Marx'schen und den Sartreschen Humanismus. Seine Hauptkritik zielt darauf, dass alle diese Formen auf einer bereits feststehenden metaphysischen Bestimmung des Menschen beruhen, die das Wesen des Menschen auf etwas Seiendes zurückführt.

Der Ursprung dieses Fehlers liegt für Heidegger in der traditionellen Definition des Menschen als *animal rationale*, als vernunftbegabtes Lebewesen. Diese Bestimmung setzt bereits ein nicht hinterfragtes Verständnis von „Leben“ und „Vernunft“ voraus und verhüllt die eigentliche Frage nach dem Sein. Für Heidegger wird der Mensch dadurch zu einem bloßen Seienden unter anderen Seienden degradiert, dessen Wesen durch eine bloße Zusammenstückung von „animal“ und „ratio“ bestimmt wird.

Die Problematik des Humanismus

Heidegger argumentiert, dass der Humanismus, indem er das Wesen des Menschen auf etwas Seiendes zurückführt, der wahren Würde des Menschen nicht gerecht wird – ein solches Menschenbild achte das Wesen des Menschen zu gering. Dieses Problem kulminiert im neuzeitlichen Subjektivismus, der sich seit Descartes entfaltet hat. Der Grund dafür liegt laut Heidegger in der Vergessenheit des Seins: Statt den Ort der Wahrheit als die Lichtung des Seins selbst zu erkennen, setzt die Metaphysik den Menschen an diesen Ort und erhebt ihn zum Zentrum des Seienden.

Ein historischer Präzedenzfall

Der intellektuelle Austausch zwischen Heidegger und Sartre war komplex. Sartre war nachweislich tief von *Sein und Zeit* beeinflusst; er las das Werk während seiner Kriegsgefangenschaft und beschrieb den Einfluss später als schicksalhaft. Die Parallelen zwischen Heideggers Begriffen der Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit der Existenz und Sartres Begriffen der Authentizität und Unaufrichtigkeit sind offensichtlich.

Heidegger erkannte diese Nähe und bezeichnete Sartre in einem Brief vom Oktober 1945 sogar als „selbständigen Denker“ und „philosophischen Wegge-

fährten“, der ihn wie kaum ein anderer verstanden habe. Angesichts seiner bedrückenden Nachkriegssituation, in der er auf eine Rehabilitation durch die französische Besatzungsmacht hoffte, lässt sich diese Äußerung auch als opportunistisch lesen. Die Reaktion auf Sartres Vortrag war dann jedenfalls eine radikale Distanzierung: Heidegger sah in Sartres Humanismus das genaue Gegenteil seiner eigenen philosophischen Bemühung, nämlich die Fortsetzung jenes metaphysischen Fehlers, den er selbst zu überwinden suchte.

ASPEKT	SARTRES HUMANISMUS	HEIDEGGERS KRITIK
Kernthese	Existenz geht der Essenz voraus.	Dasein ist Ek-sistenz, ein Hinausstehen in die Wahrheit des Seins.
Rolle des Menschen	Der Mensch ist Schöpfer seiner Werte und seiner selbst.	Der Mensch ist der „Hirte des Seins“, nicht dessen Herr.
Definition	Eine Lehre der Tat und ein Optimismus.	Eine metaphysische, anthropozentrische Lehre, die das Wesen des Menschen verkennt.
Beziehung zu Werten	Der Mensch muss Werte erfinden.	Jede Wertung ist ein Subjektivieren, das das Sein des Seienden vergisst.

KAPITEL 3

Der Weg des Denkens: Der Mensch als Hirte des Seins

Jenseits des animal rationale

Heidegger führt im „Brief“ eine grundlegende Neubestimmung der menschlichen Würde ein. Sie liegt nicht in der Rationalität des Menschen oder seiner Fähigkeit, die Welt zu beherrschen, sondern in seiner einzigartigen Beziehung zum Sein. Der Mensch ist das Wesen, das Heidegger als Dasein bezeichnet – „dasjenige Seiende, dem es in seinem Sein um dieses selbst geht“. Sein Wesen ist kein feststehendes, substanzielles Was, sondern liegt in seiner Ek-sistenz, im Hinausstehen in die Wahrheit des Seins. Der Mensch ist somit nicht der Herr der Seienden, sondern der „Hirte des Seins“. In dieser Geringerwerdung verliert er nichts, sondern gewinnt, wie Heidegger es nennt, die wesentliche Armut des Hirten, dessen Würde darin besteht, vom Sein selbst dazu berufen zu sein, dessen Wahrheit zu hüten.

Sein, Dasein und die Lichtung

Das Verständnis des „Briefes“ ist untrennbar mit Heideggers grundlegenden ontologischen Unterscheidungen verbunden. Er trennt strikt zwischen dem Sein – dem Sein von Entitäten – und dem Seienden, dem Einzelding oder der Entität selbst. Der Mensch als Dasein ist das einzige Seiende, das die Frage nach dem Sinn von Sein stellen kann; er ist der Ort, das „Da“, an dem die Entbergung des Seins stattfindet.

Ein zentrales Bild ist die Lichtung: der offene Ort, an dem das Sein sich zeigen kann. Sie ist, wie Heidegger formuliert, „seiender als das Seiende“ und

umgibt alles Seiende wie das Nichts. Damit stellt er klar, dass die Bedingung für die Erscheinung aller Dinge kein menschlicher Bewusstseinsakt und keine subjektive Projektion ist, wie es die Tradition des Idealismus annahm. Vielmehr ist das Licht, in dem wir die Welt sehen, die Lichtung des Seins selbst, in die das Dasein hineingeworfen ist. Der Mensch ist in seinem Wesen selbst gelichtet, das heißt offen für die Welt und für das Sein. Diese Verschiebung des Ursprungs der Offenheit – weg vom menschlichen Bewusstsein, hin zur Lichtung des Seins selbst – ebnete den Weg für spätere Kritiken am autonomen Subjekt, wie sie der Poststrukturalismus formulieren sollte.

BEGRIFF	ERKLÄRUNG
Sein	Das Sein der Seienden, von den Seienden selbst unterschieden.
Dasein	Die menschliche Existenz, ausgezeichnet durch ihren Bezug zum Sein.
Lichtung	Der offene Ort, an dem das Sein sich entbergen und Seiendes erscheinen kann.
Aletheia	Die griechische Konzeption von Wahrheit als Unverborgenheit, als Entbergung.
Ereignis	Das schicksalhafte Geschehen, in dem Sein und Dasein einander zugehören und sich offenbaren.
Ek-sistenz	Das Wesen des Daseins, das im Hinausstehen in die Wahrheit des Seins liegt.

Wahrheit als Unverborgenheit

Heidegger wendet sich von der traditionellen, metaphysischen Auffassung der Wahrheit als Richtigkeit oder Übereinstimmung zwischen Aussage und Sachverhalt ab. Stattdessen belebt er das griechische Wort *Aletheia* neu, das ursprünglich Unverborgenheit oder Entborgenheit bedeutet. Die Wahrheit des Seins ist ein dynamischer Prozess des Entbergens und Verbergens, der sich nicht vom Menschen kontrollieren lässt, sondern zum Geschick des Seins gehört.

Das Zusammenspiel von Sein, Dasein und Wahrheit bezeichnet Heidegger als das Ereignis: die Übereignung, in der sich das Sein dem Menschen zuschickt.

Es ist, so Heidegger, „die Lichtung, die das Sein selbst ist“, die dem Dasein die Nähe zum Sein gewährt. Die Aufgabe des Menschen besteht darin, sich in seinem Wesen diesem Geschick entsprechend zu verhalten und die Wahrheit des Seins zu hüten.

KAPITEL 4

Sprache, Ethik und der Weg jenseits der Metaphysik

Das neue Ethos

Heidegger stellt im „Brief“ eine seiner provokantesten Thesen auf, indem er die traditionelle, regelbasierte Ethik verwirft. Eine formale Ethik, die sich auf feststehende, rationale Regeln stützt, könne nicht zu einem wahrhaft freien und ethischen Handeln führen; er sieht in dieser regelorientierten Haltung ein Symptom jener technologischen Einstellung, die er an anderer Stelle kritisiert. Statt einer Ethik, die Werturteile über Seiendes fällt, plädiert Heidegger für ein Ethos, das er als „Aufenthalt“ oder „Wohnort“ im Haus des Seins beschreibt. Dieses Ethos ist keine Sammlung von Vorschriften, sondern eine Grundhaltung der Gelassenheit gegenüber dem Sein. Heidegger zieht dabei eine Parallele zu Kierkegaard und Luther: Gerechtigkeit werde nicht durch das Tun von Werken oder die Erfüllung eines Gesetzes erworben, sondern durch eine tiefe existenzielle Verfassung. Die eigentliche Aufgabe des Gesetzes sei es, die Nichtigkeit des Menschen aufzuzeigen, nicht ihn zu führen.

Diese scheinbar apolitische Forderung nach einem neuen, nicht regelbasierten Ethos und einer Rückkehr zum „Wohnen“ ist zugleich die intellektuelle Grundlage einer sehr spezifischen, wie sich später zeigen sollte, problematischen politischen Vision. Die Ablehnung universeller, rationaler Regeln steht in einer Linie mit Heideggers Ablehnung des modernen Liberalismus und lässt sich als intellektuelles Fundament einer antiliberalen, antihumanistischen Philosophie lesen. Die Idee eines Geschicks, über das der Mensch nicht entscheiden kann, entlässt ihn aus der Verantwortung für die Geschichte und bindet ihn an eine höhere, totalisierende Macht. Der Appell zur Gelassenheit und zum

Verweilen wird so zum philosophischen Hintergrund eines antimodernen, geo-ethno-politischen Nationalismus.

„Die Sprache ist das Haus des Seins“

Dieser Satz ist einer der bekanntesten und einflussreichsten des „Briefes“. Heidegger revidiert die traditionelle Auffassung von Sprache als bloßem Kommunikationswerkzeug. Die Sprache sei vielmehr das Haus des Seins, und der Mensch wohne in dieser Behausung. Er lebt das Leben, das durch die Sprache bestimmt ist, und denkt nur insofern, als er das Sein zur Sprache bringt. Die Denker und Dichter sind für Heidegger die Wächter dieser Behausung. Dieser radikale Wandel verschiebt den Ort der philosophischen Untersuchung vom subjektiven Bewusstsein auf das sprachliche Medium, in dem sich die menschliche Existenz vollzieht.

Der Ruf nach einem neuen Denken

Dem kalkulierenden, technologischen Denken, das auf Beherrschung und Verwertung der Welt zielt, stellt Heidegger ein neues, meditierendes Denken gegenüber. Dieses Denken, das er als Besinnung oder Gelassenheit bezeichnet, zielt nicht auf die Beherrschung des Seienden, sondern auf eine Offenheit für das Sein. Es geht nicht darum, Werte zu schaffen, sondern das Seiende in seinem Sein sein lassen zu können. Der Ton dieser Philosophie wird oft als fromm, andächtig, ehrfürchtig beschrieben, was ihr eine fast religiöse Dimension verleiht – auch wenn Heidegger klarstellt, dass das Sein weder Gott noch ein kosmischer Grund ist. Das Sein ist näher als jedes Seiende und bleibt zugleich das Entfernteste.

KAPITEL 5

Erbe und Kontroverse: Der „Brief“ in neuem Licht

Die französische Rezeption

In Deutschland wurde Heideggers Text zunächst zögerlich aufgenommen, fand aber bei französischen Philosophen großes Interesse und trug maßgeblich zu seiner Bedeutung in Frankreich bei. Die zentrale Bedeutung des „Briefes“ für die französische Philosophie liegt in seiner radikalen Kritik des Subjekts und seiner metaphysischen Grundlagen. Heideggers Dekonstruktion der traditionellen Philosophie diente Denkern wie Jacques Derrida und Michel Foucault als entscheidende Inspiration zur Überwindung von Moderne und Humanismus. Der „Brief“ lieferte damit die konzeptionellen Werkzeuge für das, was später als Poststrukturalismus bekannt werden sollte – eine Bewegung, die Heideggers Kritik am Subjekt fortführte, während sie die politischen Implikationen seines Denkens weitgehend ausklammerte.

Die „Schwarzen Hefte“

Die Veröffentlichung von Heideggers privaten Aufzeichnungen, den sogenannten „Schwarzen Hefen“, in den Jahren 2014 und 2015 hat die Debatte um sein Werk grundlegend verändert. Diese Hefte enthalten massiven Antisemitismus und stellen eine explizite Verbindung zwischen seinem philosophischen Projekt der Seinsgeschichte und der nationalsozialistischen „Bewegung“ her. Heidegger sieht in ihnen das „Weltjudentum“ als treibende Kraft der modernen „Machenschaft“ und des Nihilismus – Phänomene, die er zugleich als zentrale Ausdrucksformen der Seinsvergessenheit kritisierte.

Neuinterpretation

Die Enthüllungen der „Schwarzen Hefte“ erzwingen eine radikale Neulektüre des „Briefes über den Humanismus“. Seine Kritik an Werten und Humanismus lässt sich nicht mehr als rein abstrakte philosophische Position betrachten, sondern muss als Teil eines umfassenden, metapolitischen Unternehmens verstanden werden. Kritiker wie Richard Wolin argumentieren, dass Heideggers Philosophie und seine Ideologie untrennbar miteinander verbunden sind; seine Philosophie erscheint dann nicht mehr als unschuldiges Gedankengebäude, sondern als das Projekt eines totalitären Denkers, der seiner spezifischen politischen Vision ein ontologisches Fundament geben wollte.

Heideggers Konzept eines Geschicks des Seins, über das der Mensch nicht entscheiden kann, wird in dieser Lesart als eine Form ontologischen Fatalismus interpretiert, der die menschliche Autonomie einer höheren, totalisierenden Kraft unterwirft. Die Ablehnung des Humanismus – mit seiner Idee der Gleichheit aller Menschen und der Menschenrechte – erscheint dann nicht als bloßes intellektuelles Versäumnis, sondern als philosophische Konsequenz seines Denkens. Die Veröffentlichung der Hefte hat einen Paradigmenwechsel in der Heidegger-Forschung eingeleitet, der eine neue Art der Lektüre und Lehre seines Werks verlangt – eine, die die inhärent problematischen Implikationen seiner Philosophie nicht länger ausblendet.

ASPEKT	VOR DEN HEFTEN	NACH DEN HEFTEN
Philosophie und Ideologie	Als trennbar betrachtet; das politische Engagement galt als bedauerlicher Ausrutscher.	Als untrennbar angesehen; das Werk wird als metapolitisches Unterfangen gelesen.
Deutung des „Briefes“	Eine rein ontologische Auseinandersetzung mit Existenzialismus und Metaphysik.	Die Kritik an Humanismus und Werten als Teil eines geo-ethno-politischen Projekts.
Kritikpunkte	Komplexität und hoher Abstraktionsgrad der Philosophie.	Antisemitismus, ontologischer Fatalismus, Ablehnung universeller Werte und Menschenrechte.
Schlüsselfiguren	Jean-Paul Sartre, Jacques Derrida.	Richard Wolin, Peter Trawny, Hannah Arendt.

KAPITEL 6

Fazit: Die bleibende Herausforderung Heideggers

Der „Brief über den Humanismus“ bleibt ein zentrales und unumgängliches Dokument der Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts. Er markiert einen entscheidenden Bruch mit dem Existenzialismus, den er zu korrigieren versuchte, und bereitete zugleich den Boden für Strömungen wie den Poststrukturalismus. Der Text von großer Tiefe befasst sich mit grundlegenden Fragen nach dem Wesen des Menschen, der Wahrheit, der Sprache und der Technik.

Das anhaltende Engagement mit Heideggers Werk steht vor einem schwer auflösbaren Dilemma. Wie lässt sich eine Philosophie von so großem Einfluss lesen, wenn sie nachweislich mit einer verabscheuungswürdigen politischen Geschichte und einer antihumanistischen Ideologie verbunden ist? Der „Brief über den Humanismus“ verkörpert dieses Dilemma auf exemplarische Weise: als Text von großer intellektueller Kraft, der heute durch die Linse seiner zutiefst problematischen Ursprünge und Implikationen gelesen werden muss. Er steht damit für die Herausforderung, Philosophie und ihre Geschichte kritisch zu befragen, ohne ihre gefährlichen Verflechtungen mit totalitärem Denken zu verdrängen.